

Angelika HUNOLD, Die Befestigung auf dem Katzenberg bei Mayen und die spätrömischen Höhenbefestigungen in Nordgallien. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 88 = Vulkanpark-Forschungen. Untersuchungen zur Landschafts- und Kulturgeschichte 8. Mainz: Römisch-Germanisches Zentralmuseum 2011, in Kommission bei Schnell und Steiner, Regensburg, XI + 441 S., 234 Abb., 21 Tab., 2 Farbtaf., 6 Beil.

Zwischen 1997 und 2001 wurde der Katzenberg bei Mayen, eine bereits länger bekannte spätrömische befestigte Höhensiedlung, erneut archäologisch untersucht. Teilrekonstruiert ist er nun erschlossen im Rahmen des Vulkanparks im Kreis Mayen-Koblenz. Die vorliegende Monographie ist in zwei Hauptteile gegliedert: Zunächst erfolgt die Edition der Ausgrabungen auf dem Katzenberg, indem die Autorin Befunde (auch der Altgrabungen) und Funde vorlegt und auswertet. Ausgehend von dieser Grundlage untersucht sie dann das Phänomen der Höhensiedlungen gesamthaft für den nordgallischen Bereich (Abgrenzung des Arbeitsgebietes: S. 328). Die Arbeit kombiniert also die Vorlage eines Fundplatzes mit einem Überblick zum Forschungsstand und der Auswertung vergleichbarer Plätze in einem größeren Rahmen.

Erschienen ist die Arbeit in der Reihe der Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, diesem ist auch der Forschungsbereich Vulkanologie, Archäologie und Technikgeschichte (VAT) zugeordnet, in dessen Rahmen das Buch entstand. An die neue, serifenlose Schrift der Reihe hat man sich mittlerweile gewöhnt und kann auch einen gewissen Wiedererkennungswert konstatieren. Gewohnt aufwändig und qualitativ ist die Aufmachung und Ausstattung. Bei der reichen Bebilderung stört ein wenig, dass (Fotografien ausgenommen) fast sämtliche s/w-Abbildungen leicht aufgerastert erscheinen; auch bei den Tabellen fällt dies auf, die wohl ebenso als Grafik in den Text eingebunden wurden. Dank der Kolumnentitel fällt eine Orientierung innerhalb des Opus leicht. Eine französische Übersetzung der Zusammenfassung hätte dem zu erwartenden großen französischsprachigen Leserkreis den Zugang sicher erleichtert; allgemein wäre (vor allem im zweiten Teil) auch ein Ortsindex wünschenswert gewesen. Die Denkmäler-Liste (S. 421-426) allerdings bietet einen sehr wertvollen Überblick über die betreffenden Höhensiedlungen mit Literatur und wird in der Forschung sicher gerne rezipiert werden.

Die naturräumlichen Gegebenheiten behandelt die Autorin intensiv (S. 3-15), entsprechend dem Ansatz des Forschungsbereiches VAT. Sodann wird der Verlauf der archäologischen Untersuchungen vor den neuen Grabungen ab 1997 besprochen (sehr anschaulich in Tab. 1 auf S. 16f. wiedergegeben). Die

über 200 Schnitte (Plan: S. 27 Abb. 28) waren bislang nur ausschnitthaft vorgelegt, die alten Grabungspläne blieben weitestgehend unveröffentlicht. Angelika Hunold trägt diese *disiecta membra* zusammen und schafft damit eine Grundlage für eine Auswertung auf aktuellem Stand. Einen Schnittplan der Altgrabungen liefert sie auf S. 27, während deren römerzeitliche Befunde direkt in ihre Gesamtpläne mit einfließen. Ein Bericht über die Kampagnen seit 1997 beschließt die Besprechung des Grabungsverlaufs und leitet über zur Befundvorlage (S. 44-103; gegliedert in „Die Umwehrung“ und „Die Innenbebauung“). Hier werden nun auch die Pläne der neuen Grabungen präsentiert und auswertend vorgelegt. Die Autorin entwirft das Bild einer ca. 1,8 ha großen Anlage (Gesamtplan: S. 39 Abb. 46): Die Umwehrung und die Bebauungsstruktur sind geprägt durch die Topographie. An der am wenigsten befestigten Nord- und Nordostseite wurde eine doppelte Umwehrung festgestellt. Offenbar existierten beide Wehrmauern gleichzeitig und lösen sich nicht zeitlich (nach einer Siedlungserweiterung) ab. Obgleich die betreffende Stelle von Natur aus wenig geschützt ist, verwundert eine doppelte Wehrmauer, und deren genauer Zweck ist kaum zu ermitteln. Vielleicht sollten so die Zugangsmöglichkeiten reduziert (nur noch zwischen den beiden Mauern) und damit eine optimale Kontrolle des Personenverkehrs erreicht werden (Diskussion der Lokalisierung einer oder mehrerer Zugänge auf S. 86ff.)? Im Süden begegnet im Verlauf der (nunmehr einzelnen) Wehrmauer ein Rundturm, ein weiterer ist ohne Anbindung (S. 59) an die Wehrmauer im Südosten dokumentiert (Turm 1, mit in den Innenraum gestürztem Schieferdach: S. 65). Die steile Südostflanke blieb offenbar ohne eine fortlaufende Umwehrung und war nur durch Turm 1 (zu dessen isolierter Position: S. 66f.) und einen als Quermauer bezeichneten, recht isoliert stehenden Mauerringel geschützt. Im Vergleich zu anderen Höhensiedlungen sind wir auf dem Katzenberg verhältnismäßig gut über die antike Innenbebauung unterrichtet. Getrennt nach naturräumlichen Teilbereichen auf dem Berg werden die verschiedenen Strukturen vorgelegt. Der Kuppenbereich bildet als höchstgelegene, exponierte Stelle eine Art Festung in der Festung und wird zu Recht als das Zentrum der Anlage angesprochen (S. 88ff. mit Detailplan S. 89 Abb. 105). Positionierung, Größe und der Nachweis einer Hypokaustheizung rechtfertigen für den länglichen Bau (Fachwerktechnik auf Steinsockel: S. 93) ebenda eine Ansprache als Hauptgebäude. Unklar bleiben dessen genaue Funktion und innere Gliederung. Um dieses Hauptgebäude herum bestand eine recht dichte Bebauung (S. 96ff.), die Angelika Hunold „stufenförmig übereinander gestaffelt“ (S. 99) rekonstruiert. Intensiv zu Bebauungszwecken genutzt war auch ein Grat an der Südostflanke. Ein 6.000 qm großes Plateau bildet aufgrund seiner geringen Neigung das siedlungsgünstigste Areal des Berges. Bislang fehlen hier jedoch klare Nachweise für Bebauung. Aufgrund massiver jüngerer Erdbewegungen erbrachten

die aktuellen Grabungen keinen Erkenntniszuwachs. Kronzeuge für das Fehlen von Bebauung sind daher die Altgrabungen. Die Autorin räumt deren Schnitten Relevanz ein (S. 102f.). Zwar möchte sie einstige Bebauung nicht definitiv ausschließen, sie betont aber, dass eine solche auf keinen Fall eine Dichte wie in den anderen bebauten Arealen gehabt haben könne. Ausführungen zur Verwendung lokaler Gesteine als Baustoffe (S. 103-116 mit petrographischen Analysen von W. Wagner/U. Dittmar) und zur (mittlerweile zu besichtigenden) Rekonstruktion von Teilen der Umwehrung (S. 117-129) runden die Befundvorlage ab.

Die Seiten 130-236 sind der Vorlage des römerzeitlichen Fundmaterials gewidmet; dabei werden auch die Stücke aus den Altbeständen hinzugezogen. Auch in vorgeschichtlicher Zeit, Mittelalter und Neuzeit war der Berg besiedelt, die Edition des zugehörigen Materials war aber nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit (S. 167 Anm. 395). Die Münzreihe (über 100 bestimmbare Prägungen) zeigt die für vergleichbare Siedlungen der Region typischen Charakteristika. Abzuleiten ist eine Zäsur in Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg zur Magnentiuszeit. Ein Schadensfeuer in diesem Zeitraum deutet sich eventuell durch ein Münzensensemble (Geldbeutelinhalt?) mit wahrscheinlichen Maiorinae des Magnentius an (S. 132f.; vgl. auch S. 260). Funde von Zwiebelknopffibeln und spätantiken Gürtelteilen unterstreichen den militärisch/offiziellen Charakter, zumindest eines Teils der Bewohner der Siedlung auf dem Katzenberg. Bislang fehlen die spätesten Vertreter dieser Fundgruppen: Kerbschnitt-, einfache bzw. punzverzierte Garnituren sowie Zwiebelknopffibeln vom Typ Keller 6. Regelmäßig begegnen im Material römerzeitliche Altstücke. Das ist nicht untypisch, allerdings fällt eine Konzentration im 1. Jahrhundert (S. 140 Nr. 3 u. 6; Abb. 129 Nr. 10; Abb. 138 Nr. 1; vgl. auch S. 255 zu den frühen Münzen) auf, wobei es sich eventuell lohnen würde, diese weiter zu verfolgen. Spärlich sind die Waffenfunde: wahrscheinliche Reste eines Kettenhemdes, eine Axt, eine Lanzenspitze und fünf Geschosspitzen. Metallene Werkzeugteile und anderes Gebrauchsgerät und Zubehör vervollständigen das Ensemble. Anhand der Fundstellenliste (S. 295ff.) kann nachvollzogen werden, woher die einzelnen Stücke stammen (einige sind auch auf Plänen im Befundteil der Arbeit lokalisierbar). Den Großteil des Keramikensembles machen Gefäße aus dem nahen Töpferzentrum von Mayen aus. Die räumliche Nähe erklärt zwar die Dominanz dieser Waren, nicht aber die Beobachtung, dass Terra-sigillata-Gefäße nur 1,7 % des gesamten Scherbenmaterials ausmachen. Auch Amphorenscherben (bis auf die als Amphoren bezeichneten Mayener Gefäße) sind keine nachgewiesen. Der Import von Konsumgütern scheint also nur sehr regional ausgeprägt gewesen zu sein (Diskussion dieses Phänomens: S. 283). Beeindruckend ist die Vorlage der Gefäßtypen Mayener Ware. Kennt man im weiter entfernten Einzugsgebiet die-

ser Keramik ja fast ausschließlich die Hauptformen Alzey 27 und 28, so begegnen hier am Töpfereistandort in großem Stil auch Varianten, Typen der Gebrauchskeramik und diverse Einzelstücke. Das zeigt, wie selektiert das für den Export bestimmte Material aus Mayen meist war. Von Interesse für die Chronologie der Mayener Produkte ist der knappe Exkurs (S. 224 mit Abb. 4) der Autorin zur zeitlichen Abfolge bekannter Mayener Fundstellen. Ziegel wurden auf dem Katzenberg wohl in erster Linie zu rein baulichen Zwecken, weniger zur Dachdeckung verwendet. Diese war geprägt durch Schieferplatten, die vor Ort gewonnen werden konnten. Es folgt ein Beitrag über die Tierknochen (St. Wenzel).

Die Auswertung auf den Seiten 255-294 schließt den ersten Teil der Monographie ab. Zunächst wird die Chronologie der Anlage besprochen: Die Münzreihe und charakteristische Keramikfunde werden als Indizien für einen Siedlungsbeginn um 300 gewertet. Das Fehlen von Prägungen des Sonderreiches und der Imitationen des letzten Drittels des 3. Jahrhunderts lässt nicht zu, einen Beginn noch im 3. Jahrhundert anzunehmen. Für die Südmauer kann die Errichtung im zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts aufgrund eines Keramikenssembles aus dem Mauerkern (S. 257) konstatiert werden. Die Autorin wertet dies aber nicht als Terminus für den Beginn, sondern als Beleg für eine „Erneuerung oder [...] Erweiterung“ (S. 259) der Anlage. Eingehend diskutiert werden die Geschehnisse des Berges um die Mitte des 4. Jahrhunderts, ausgehend von der Münzreihe. Klar herausgearbeitet wird, dass auch der Katzenberg von den Bürgerkriegswirren betroffen war. Wie in vergleichbaren Anlagen ist wohl zunächst mit einem Zustrom von Personen aus ungeschützten Siedlungen (oder Militär) zu rechnen. Danach ist eine gravierende Zäsur fassbar (vielleicht mit teilweisem Siedlungsabbruch). In der zweiten Jahrhunderthälfte rechnet Angelika Hunold mit einer reduzierten Besiedlung des Berges. Diese ist aber sicher bis in das 5. Jahrhundert hinein zu belegen (Töpfe Alzey 33, vgl. S. 265). Den Ausführungen zur Chronologie schließt sich die Interpretation der Siedlung auf dem Katzenberg an. Dabei wird das Umfeld der Anlage mit einbezogen, vor allem das nahe Mayen wird in den Fokus gerückt (auf der Karte S. 272 Abb. 172 hätten sich zur besseren Orientierung für Ortsunkundige einige Beschriftungen angeboten). Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass Anlagen wie der Katzenberg den Schutz des weithin exportierenden gewerblichen Zentrums in Mayen (mit ortsgebundenen Wirtschaftszweigen wie Töpferhandwerk und Mühlsteinproduktion) garantierten. Das wohl unbebaut belassene Plateau des Katzenberges sieht sie als Bedarfsfläche, wo beispielsweise in unsicherer Zeit Vicusbevölkerung aufgenommen werden konnte. Sie entwirft das Bild der „Nette-Kette“, einer Konzentration von Befestigungen entlang der Verbindung (Land- und Flussverkehr) von Mayen zum Rheinhafen in Andernach. Im Abschnitt „Die Besatzung“ werden Indizien für die Einordnung der

Katzenberger Garnison zusammengetragen. Diskutiert wird die Möglichkeit, Mayener Gräber mit Beigabe von Gürtelgarnituren mit der Besetzung des Katzenberges zu verbinden. Allerdings würde sich bei diesen auch die Möglichkeit anbieten, in den Bestatteten Militärangehörige zu sehen, die in Mayen beispielsweise für die Organisation der Steinbruchbetriebe mitverantwortlich waren.

Den zweiten Hauptteil der Arbeit betitelt die Autorin mit „Die spätrömischen Befestigungen in Nordgallien“. Detailliert (S. 309-327) und thematisch gegliedert erfährt man den Forschungsstand dieses Siedlungstyps, indem die bisherige Literatur eingeordnet und kommentiert wird. Besonders spannend ist dabei die Gegenüberstellung der verschiedenen Interpretationsmuster, die von ziviler Nutzung, militärischer Belegung bis hin zur Einordnung in ein übergeordnetes Konzept reichen. Auf dieser Grundlage wird dann zu einer Neubetrachtung der nordgallischen Höhengründungen angesetzt. Klar nachvollziehbar erläutert die Autorin zunächst ihr Vorgehen, die Eingrenzung des Arbeitsgebietes, die Kriterien der Plätze und deren abschließende Gliederung. Als Basis dienen Einzelstudien von Plätzen und regionale Studien, die Angelika Hunold erstmals in einem größeren zusammenhängenden Gebiet (vgl. Karte 1) analysiert und in einem Forschungsüberblick präsentiert. Der sehr unterschiedliche Forschungsstand der einzelnen Plätze bzw. Regionen lässt nicht für alle Aspekte detaillierte, gesamthafte Auswertungen zu. Allerdings wird Wert darauf gelegt, auch für die weniger gut dokumentierten Höhengründungen eine Einordnung hinsichtlich ihres Umfeldes und ihrer Verkehrstopographie zu treffen. Die Autorin untersucht und vergleicht die Plätze hinsichtlich ihrer Größe, sehr detailliert auch ihres Baubestands (S. 332-356) und ihrer Chronologie (S. 373-377 mit S. 372 Tab. 20). Besonderes Augenmerk wird auf die Anbindung an Verkehrswege zu Lande und zu Wasser gelegt (S. 357-371). Das eindeutige Ergebnis ist, dass es sich bei den nordgallischen Höhengründungen regelhaft um Anlagen handelt, bei denen auf eine gute Verkehrsanbindung (vor allem auf den Flussverkehr bezogen) größter Wert gelegt wurde. Entgegen anderen Forschungsmeinungen, die die Abgelegenheit der betreffenden Orte betonten, unterstützt Angelika Hunold damit die Einschätzung von Karl-Josef Gilles, der auf die Nähe der meisten Anlagen zu „Fernstraßen, Wasserwegen(n), Flußübergänge(n) und Straßenknoten“¹ hinwies. Der Lagebezug zu Flüssen ist in der Tat frappierend und die getroffene Interpretation leuchtet ein. Im Zweifelsfall könnte jeweils noch belegt werden, ob und wie (flussab-/aufwärts, Möglichkeit des Treidelverkehrs etc.) der jeweilige Wasserweg in der Antike schiffbar war. Ebenfalls Karl-Josef Gilles diskutierte bereits die militärische Prägung der Höhengründungen. Angelika Hunold erörtert

¹ Gilles (1985) 76.

die diesbezüglichen Argumente wie charakteristische Kleinfunde, Baubefunde und das Vorkommen von Terra sigillata. Den Beginn militärischer Präsenz möchte sie bereits in die Entstehungszeit der Anlagen setzen. Dafür sprechen auch der Bauaufwand, die im 4. Jahrhundert klar vorhandenen militärischen Ausrüstungsgegenstände und der Charakter der Bebauung (Wehrmauer mit Türmen, die nur mit einer Garnison Sinn machen). Die als Belege angeführten Beschlüge (S. 388 Abb. 228) sind aber keine „Militaria“, wie angegeben. Es sind in aller Regel² Beschlüge vom Pferdegeschirr, die auch, aber nicht ausschließlich vom Militär verwendet wurden. Bessere Kronzeugen sind beispielsweise frühe Zwiebelknopffibeln, wie vom Großen Berg bei Kindsbach (S. 389) angeführt. Die weitere Zusammensetzung der Bevölkerung dieser Plätze wird beleuchtet durch zugehörige Gräberfelder und geschlechtsspezifisches Fundmaterial in den Höhensiedlungen selbst. Bezüglich der ethnischen Interpretation bestimmter Funde diskutiert die Autorin auch neue, kritische Sichtweisen und Modelle. Besonders wichtig ist die Betrachtung des Umfeldes der Höhensiedlungen. Beleuchtet wird deren Verhältnis zu anderen Militärplätzen, Vici und zur ländlichen Besiedlung in der Umgebung. Die Autorin deutet abschließend die bearbeiteten Höhensiedlungen als multifunktionale Anlagen. Eine ständige Militärgarnison mit unterschiedlichen Aufgaben steht dabei neben der Möglichkeit, bei Gefahr auch Zivilbevölkerung aufzunehmen. Sie sieht diese Festungen eingebunden in ein staatliches System der Verteidigung des ländlichen Raumes. Diese Deutung wird zukünftig sowohl anhand einzelner Plätze als auch überregional diskutiert werden.

Die provinzialrömische Forschung erfährt durch vorliegende Arbeit eine Bereicherung, auch auf längere Sicht, wofür der Autorin sehr zu danken ist! Als Fazit ist festzuhalten, dass der Katzenberg nun zu den am besten erforschten spätrömischen Höhensiedlungen gehört. Wie sehr es sich gelohnt hat, die mühsame Arbeit des Zusammentragens der alten Unterlagen anzugehen, zeigt ein Vergleich des bisherigen mit dem neuen, aktuellen Plan.³ Der zweite Teil reiht die Monographie ein in die Liste der Standardwerke zum Phänomen der Höhensiedlungen, vor allem im nordgallischen Gebiet. Die überregionale Zusammenfassung vor dem Hintergrund mehrerer Vorgängerarbeiten und die Diskussion auf aktuellem Forschungsstand sind für den Einsteiger wie für den Experten gleichermaßen wertvoll und regen zu weiterer Beschäftigung mit diesem komplexen Thema an.

² Im Verlauf des 4. Jahrhunderts kann vereinzelt für peltaförmige Beschlüge auch eine Verwendung am Gürtel (z.B. *balteus*: Moreau [1888] Taf. 80,3) belegt werden, u.U. gilt dies auch für muschelförmige Beschlüge (Fernandez [2001] 98 Nr. 114-116; Pirling [1989] Taf. 3, Grab 2909,2). Dies betrifft aber nicht die Stücke des späten 3. Jahrhunderts.

³ Der bisher gültige Plan ist wiedergegeben bei Gilles (1985) 155 Abb. 9. Zum aktuellen Plan siehe die vorliegende Arbeit S. 49 Abb. 46.

Literaturverzeichnis

Fernandez (2001)

J.A. Fernandez, Los cinturones romanos en la *Hispania* del Bajo Imperio. Monogr. Instrumentum 19 (Montagnac 2001).

Gilles (1985)

K.-J. Gilles, Spätrömische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. TrZ Beih. 7 (Trier 1985).

Moreau (1888)

F. Moreau, Album Caranda Fasc. 8. Nécropole & Ancien Vicus (Villa d'Ancy) (Saint-Quentin 1888).

Pirling (1989)

R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1966-1974. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 10 (Stuttgart 1989).

Marcus Zagermann, M.A.

Kommission zur vergleichenden Archäologie

römischer Alpen- und Donauländer der

Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Alfons-Goppel-Straße 11

D-80539 München

E-Mail: marcus.zagermann@roemkomm.badw.de